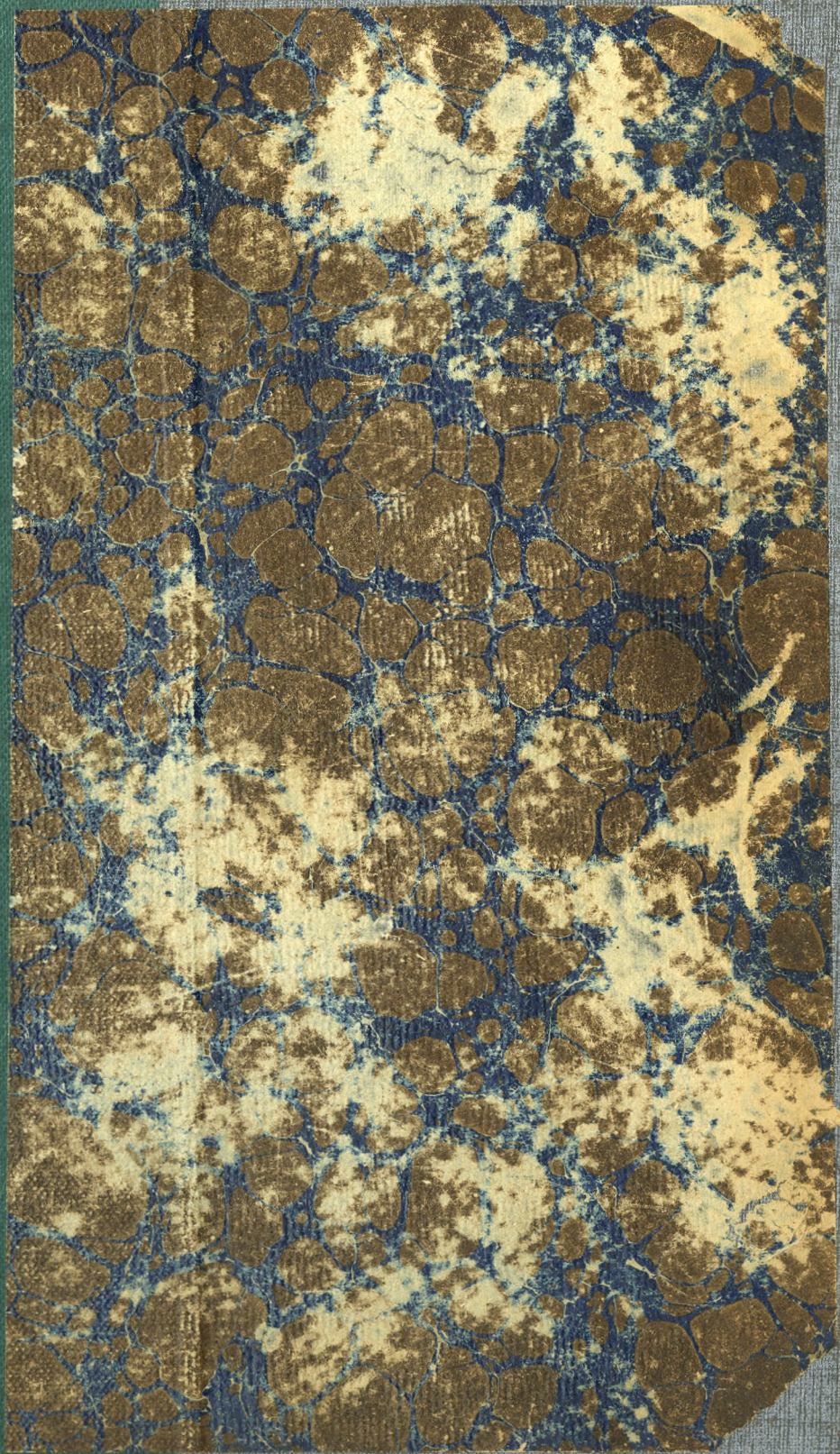


Politikai
röpiratok.

143.



143

1252 Die Opposition

und

ihr gesinnungsvoller, tüchtiger Redakteur

der

politische und religiöse Doppel- und Triple-Renegat

Julian Chownitz.

Für Leser und Nichtleser der Opposition geschrieben

von

J. B e y s e.

2.

Pesth, 1848.

Gedruckt bei Rudolf Eisenfels.

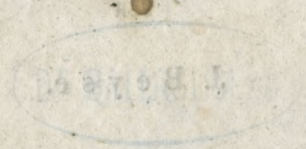
Die Opposition

Erklärung der Mitglieder der Opposition

an die Mitglieder der Opposition

John C. Swartz

Erklärung der Mitglieder der Opposition



John C. Swartz

Sie laufen, sie rennen durch die Straßen, sie dringen in jedes Wirthshaus ein, sie gellen jedem in die Ohren: „Die Opposition, die heutige Opposition — wer kauft?“

Und die Leute kaufen, und auf großen Placaten lesen wir:

Auflage 5000!

Nun ist aber in Wahrheit die Auflage nur 2000 zum allerhöchsten, wie ich dies mit Bestimmtheit weiß.

Es ist die Aufgabe der Opposition Alles zu übertreiben, darum heißt's: Auflage 5000 statt 2000.

Die Opposition muß übertreiben, denn nur das sichert ihre Existenz.

Jeder Leser der Opposition weiß, wie von diesem Blatte jede Kleinigkeit ausgebeutet und durch ein Riesenmikroskop betrachtet wird; so daß geringfügige Sachen ungeheuerlich erscheinen müssen.

Die Opposition ist in der allgemeinen Aufregung entstanden; durch die allgemeine Aufregung kann sie nur bestehen — deshalb ist es ihre erste Pflicht die Aufregung stets rege zu erhalten.

Dies Thema beutet sie auf eine geschickte Art aus.

Zuerst bedient sie sich des Schauerwortes Reaction!

Reaction ist vorne, ist hinten, ist in der Mitte. — Es soll sich ein Minister räuspern — ganz gewiß ist etwas Reactionäres dahinter.

Da lesen wir hautzusammenziehende, nervenerschütternde Artikel:

Die aufgedeckten Pläne der Reaction.

Die Sache von Anfang bis zu Ende ist ganz richtig, nur ein einziger Druckfehler hat sich eingeschlichen in der Ueberschrift:

Die aufgedeckten Pläne der Redaction, soll es heißen, denn das Ganze ist Redactionserfindung, und um die Leute aufzuregen, „malt sie ihnen den Teufel an die Wand.“

Man muß die Haltung dieses Blattes bewundern.

Je schwieriger die Zeitumstände, je größer die Aufregung, um so fulminanter die Opposition.

Man verfolge die Sprache der Opposition, und man wird sehen, wie Julian Chownig, je nach den Zeitumständen, seine Mitarbeiter instruiert.

Wie Alles drunter und drüber ging, lautete die Instruction so:

„Das Eisen muß man schmieden, so lange es warm ist — jetzt

denkt kein Mensch daran uns zu fassen — jetzt heißt es schüren, schmie-
den, Alles durcheinander würfeln — jetzt nur dem Ministerium zu
Leibe, nur Alles, was von ihm ausgeht, angegriffen, nichts ist zweck-
mäßig, Alles verkehrt — drauf! drauf! Aber nur den abrupten Styl
befolgen, meine Herren! Ohne das kann ich Ihre Arbeiten nicht brau-
chen. Mischen Sie Alles hinein, Democratie, Sozialismus, Communis-
mus, Republik, Tyrannen, Bluthunde, Teufel, Pecsovicse, Reactionäre,
Camarilla, je mehr, je besser! Der Appetit unseres Lesers verlangt in
diesem Augenblicke etwas sehr Pikantes! Je mehr Ingredienzien, um
so besser wird ihm der Schmaus behagen! — Jetzt ist Alles erlaubt!
jetzt müssen wir unsern Leserkreis erweitern!“

Als die Ordnung zurückkehrte, als das Ministerium kräftige Maß-
regeln ergriff, mag die Instruction also gelautet haben:

„Nur fein vorsichtig, meine Herren; nur glimpflich mit dem Mini-
sterium umgehen; die Sache könnte jetzt gefährlich werden — nur
nichts Republikanisches, communistisches, nur constitutionell! — Ein
paar Sündenböcke müssen wir darum aber doch haben, auf die wir be-
ständig loshämmern können — das ist wieder eine Würze — nur pi-
quant, meine Herren! — Hm! Hm! wen wählen wir? Ueberflusß an
Stoff! Da haben wir die Pecsovicse, die Pfaffen, die Spießbürger,
vor allen Dingen haben wir die Reaction — da können Sie ungehin-
dert darauf herumreiten, nach Belieben, je ärger, je besser!“

„Dann noch eins, nur immer die Jugend erheben — wir können
nicht wissen, wie die Jugend uns einmal nützen kann — die Jugend ist
so edelmüthig, so vertrauend, sie nimmt alles für baare Münze an —
also nur diesen Vortheil ausgebeutet.“

Wenn wir die Opposition aufmerksam verfolgen, finden wir, daß
die Sprache derselben, sich stets nach dem Winde richtet, daß sie keine
eigentliche Tendenz hat, sondern den Augenblick benützt.

Und doch will die Opposition ein echt demokratisches Blatt sein —
hat sogar Mitarbeiter, welche sich *D e m o c r a t* unterzeichnen.

Die Opposition scheint nicht zu wissen, was Democratie ist, noch
wie ein Democrat sein soll und muß, um ein echter Democrat zu sein.

Sehen wir ins Alterthum, in die Geschichte Roms zur Zeit der
Republik zurück — dort finden wir Demokraten, Männer von reinem,
untadelhaftem Charakter — Männer, welche immer unablässig dasselbe
Ziel verfolgten, ohne eine Spanne breit von dem dazu führenden Wege
abzuweichen.

Der Democrat ringt nach der höchstmöglichen Freiheit — und
diese Freiheit ist das Höchste, was den Menschen zu Theil werden kann.

Wer aber die Menschheit der Vervollkommnung zuführen will, muß
ein reiner, edler, strenger, wahrer, gerechter Mann sein. Das Gefühl
nach Freiheit muß ihn von jeher durchdrungen, von jeher muß er für
Freiheit gekämpft haben.

Wer früher ein Ultraconservativer war, und plötzlich, wie eine Verwandlung im Theater ein Ultraradicaler wird, der ist verdächtig, man kann seinen Gesinnungen kein volles Vertrauen schenken — besonders dann nicht, wenn hinter ihm ein Leben voll Wechsel, Wankelmuth, Charakterlosigkeit liegt.

Wir haben nur das eine Beispiel, daß aus dem Saulus ein Paulus geworden. Wenn ein Mann vom Mosaismus zum Katholicismus, dann vom Katholicismus zur deutsch-katholischen Kirche übertritt, und sich hierauf wieder feierlichst in den Schooß der römisch-katholischen Kirche aufnehmen läßt, so hat er dreimal einen feierlich auf die Religion geleisteten Eid gebrochen, und dies beweist wo nicht Charakterlosigkeit, doch Charakterschwäche.

Wenn ein anderer Mann, der von den Ideen der Freiheit und des Fortschrittes durchdrungen ist, früher Metternich und sein System lobpreisen konnte, so muß er entweder ein Narr, oder ein Spitzbube gewesen sein.

Wenn wir wiederum einen anderen unaufhörlich von Menschen- und Völkerglück predigen hören, wenn er die größte Freiheit verlangt, und dann erfahren, daß dieser selbe Mann früher eine Polizeispitzel gewesen, der den Gerechten, Wahrheitsliebenden, Freisinnigen, unter der Maske der Freundschaft vielleicht, aushorchte, ihn dann der fürchterlichen Polizei verrieth und ihn in einen lebenslänglichen Kerker brachte — so müssen wir schaudern vor einem solchen Manne, müssen ihm fluchen!!

Wenn noch ein anderer einst in Deutschland sang: „Sie sollen ihn nicht haben,“ wenn er laut ausrief: „Als Deutscher lebe ich, als Deutscher sterbe ich, die Deutschen sind die edelste Nation!“ und jetzt in Ungarn ausruft: „Ich bin Magyar mit Leib und Seele, Alles für die Magyaren! Sie sind die edelste, hochherzigste Nation!“ — so muß der Unbefangene sagen, dieser Mensch hat gar keine Nationalität, ihn leiten die beiden Sprichwörter: „Deß Brod ich eß, deß Lied ich sing“ und „Ubi bene, ibi patria.“

Wenn wir nun aber endlich einen Mann finden, in dessen Thaten sich Alles das vereint, was bei den vier vorhergehenden vorgekommen, so müssen wir sagen, dieser Mann ist gar Nichts, er hat keine Gesinnung, keine Grundsätze — er ergreift Gutes und Böses, Erhabenes und Schmutziges in gleicher Weise — sobald es ihm nur Geld bringt!

Und wenn wir einen solchen Mann als Priester der hohen, himmlischen Göttin Freiheit finden — dann müssen wir weinen um die Freiheit, daß die besleckten Hände eines solchen Sudelpriesters ihr Libation bringen — dann müssen wir für ihre heilige Sache besorgt sein — denn in diesen Menschen stecken, je nach Zeitumständen, die allerärgersten Reactionäre.

Auch dem Demokraten Chowinig hat man Vieles aus seinem frühern Leben vorgeworfen. — Sie haben von Hohlspiegeln gehört, wel-

che Gegenstände und Gemälde, die rückwärts liegen, weiter vorschieben.

„Was zum Kukuk, haben Sie hier mit Hohlspiegeln zu thun?“

„Denken Sie! — Denken Sie! — Der Zusammenhang ist nicht schwer.“

Julian Chowwitz hat sogar gestanden, daß dem so sei, und gesagt, daß dieses nicht ausschliesse, daß er es jetzt ehrlich und treu mit der Volksache meine.

Es ist nichts Unerhörtes. Wir haben Paulus, den heiligen Augustin, die reinige Magdalena — aber aus diesen Sündern sind nachher nichts weniger, als große Heilige geworden.

Wenn also Chowwitz früher kein Anhänger der Völker, sondern ein Anhänger Metternichs war, wenn wir überhaupt bei wenig Menschen einen so heisspiellosen Religions- und Politikwechsel vorfinden, als grade bei dem Redakteur der Opposition, der jeder Ungerechtigkeit wo immer, jedem Betrüger ob hoch, ob niedrig gegenüberzutreten sich zur Pflicht macht, so können wir mit vollem Rechte verlangen, daß dieser Redakteur wahr und gerecht sei. Wahrheit und Gerechtigkeit müssen die Grundzüge eines demokratischen Charakters sein, so wie sie die Grundlagen der Demokratie und der Freiheit sind.

Erfüllt der Redakteur der Opposition diese Anforderungen, so können wir ihm, ungeachtet seiner Vergangenheit, als einem Demokraten vollkommenes Vertrauen schenken — wo nicht, nicht — dann ist er ein demokratischer Spiegelfechter, ein demokratischer Charlatan.

Prüfen wir einmal den demokratischen Gehalt der Demokratie des Herrn Julian Chowwitz.

Dieser Mensch erklärte einst in seiner Opposition, jeder welcher in seinem Blatte angegriffen würde, könne sich auch darin rechtfertigen, hiedurch ging Chowwitz eine Verpflichtung gegenüber dem Publikum ein, er verpfändete hiedurch als Redakteur eines demokratischen Blattes — also als Democrat — sein Wort. Als solcher muß ihm dieses heilig sein.

Aber Chowwitz hat kein Wort, er kennt nichts Heiliges, wer viermal den religiösen Glauben gewechselt, eben so oft den politischen — wer Alle jene noch verrathen hat, mit denen er gemeinschaftliche Sache machte, von dem kann man erwarten, daß er ein ehr- und wortloses Subject ist, daß er sein Wort nicht einmal brechen kann — weil einem solchen Subjecte von keinem ehr- und rechtliebenden Manne ein Wort zugestanden werden kann.

Chowitz gab am 10. Mai, Abends 8 Uhr im deutschen Verein, dessen Mitglied er einst zwei Tage war, wo er aber bald einsah, daß dem Verein der jedem unbescholtenen, sich ehrlich nährenden Menschen die Aufnahme gestattet, seine Gegenwart, die Gegenwart eines so übelberücktigten Subjectes nicht angenehm sein konnte, und den er

wahrscheinlich deshalb verließ — sein Ehrenwort, er werde nie in seinem Blatte etwas gegen den deutschen Verein schreiben.

Am folgenden Tage erschien sogleich, trotz dem gegebenen Ehrenwort, ein böswilliger, von Anfang bis zu Ende entstellter, erlogener Artikel gegen den Verein.

Und dieser Chownitz, der ganze Spalten seines Blattes mit seiner eigenen Vorzüglichkeit ausfüllte — vermuthlich, weil auch der Beelzebub es für nöthig hält Schwanz und Pferdefuß unter Flitterstaat zu verbergen — gibt sich für einen edlen, unparteiischen, unbeschlichen Volksfreund aus.

Wahrlich, es gehört die Charakterlosigkeit eines Menschen wie er, der in verschiedenen Städten mit Schimpf und Schande ausgewiesen, der zu wiederholtenmalen von der Volksgerechtigkeit rüchtig durchgebläut wurde, dazu, um mit so ungeheurerlicher Anmaßung, mit so pyramidal-kolossaler Unverschämtheit der Welt entgegenzutreten zu können.

Ueber seinen Werth als Volksfreund werde ich nachher noch ein paar Wörtchen sprechen.

Die Oppositionsnummer vom 6. Juni enthielt wiederum einen Lügenbericht gegen mich und den deutschen Verein.

Der anonyme Verfasser, der, wie ich durch Hörensagen erfahren habe, ein verdorbener Winkeladvocat ist, der früher vom Betrug jeder Art gelebt habe, hat hier seine in der Winkeladvocatur errungene Fähigkeit zu lügen bewiesen — das war sein Erfüllungsvorwurf — nämlich die Welt jetzt durch die Freiheit zu betrügen, wie er es sonst auf andere Art gethan.

Ich erwiederte hierauf Nichts, weil hunderte von Menschen zugegen waren, welche wußten, daß fast Alles, was dieser Deutschenfresser geschrieben, boshafte Lüge war.

Auf den von einem gewissen literarischen Beutelschneider Gyuri in der Preßburger Zeitung gegen mich enthaltenen Angriff, desselben erbärmlichen Inhalts, schickte ich dem ehrenwerthen Redakteur Dr. Löw eine Entgegnung zu, die derselbe auch nicht für gut fand, aufzunehmen.

Diese soldisante Freiheitshelden — eigentlich Freiheitsmaulmacher, sind schlimmer als Raubmörder und Banditen — wenn ein solcher mich anfällt, kann ich mich doch vertheidigen, aber diese falschen demokratischen Völkerbeglucker greifen Ehre und guten Namen eines Menschen an, wollen ihn moralisch tödten, und schneiden ihm die Mittel zur Vertheidigung ab.

Daraus möge jeder sehen, was man von diesen Demokraten zu halten hat; möge man ersehen, welches Unheil den Völkern bevor stünde, wenn sie zur Herrschaft gelangten — und das ist die Hoffnung dieser Afterdemocraten. — Sie glauben dereinst von lügenhaften Zeitungschreibern, Präsidenten &c. in ihrem zukünftigen demokratischen

Reiche zu werden. — Nun Gott befohlen das Volk, wenn es jemals unter die Botmäßigkeit dieser seiner Freunde käme — man würde Geschichten a la Robespierre erfahren.

In Nr. 75 der Opposition erhebt der demokratische Deutschenfreijer, einmal wieder sein Gefächze gegen mich und den von mir gegründeten deutschen Verein. — Wir fürchten uns nicht — denn wir wissen, daß bellende Hunde nicht beißen, und daß die größten Dramarbaseurs immer die größten Poltrons sind. Wir fürchten uns nicht, weil wir im Bewußtsein unseres guten Rechtes, und unserer guten Sache sind, und weil die Polizei, mit der dieser allerliebste Democrat uns droht, selbst im Auftrage des Ministeriums in unseren Sitzungen zugegen ist, und also, wenn das, was der Herr Democrat in kindischer Einfalt dem Publikum vorsaßelt, die Wahrheit wäre, schon längst gegen uns gesetzlich eingeschritten worden wäre.

Da aber das Ministerium uns beaufichtigt, und der Scheindemocrat uns öffentlich lügenhaft verdächtigt, so verdächtigt er dadurch zugleich das Ministerium. Das hat aber nichts zu sagen, denn es ist der erste demokratische Grundsatz, das Ministerium zu verdächtigen, und Alles was es thut, systematisch anzugreifen. Den Beweis dazu liefert uns die liebe Opposition und ihr vortrefflicher Redakteur Chownitz.

Auf diesen Angriff überbrachte ich Chownitz eine Entgegnung, und dieser Ehrenmann, dieser unparteiische Demokrat, der jedem Angegriffenen sein Blatt auch zur Vertheidigung überläßt, weigerte sich dieselbe anzunehmen.

Ein herrlicher, unvergleichlicher Demokrat ist dieser Chownitz — und seine Handlungsweise zeigt uns, daß der ehemalige Fuchs noch immer nicht seine Lücken vergessen hat, daß er noch immer derselbe ist — ein Verräther an jeder Sache — ein Geldspekulant auf jede Sache.

Die Opposition beschuldigt den deutschen Verein nationale Reibungen hervorzurufen — aber grade die Opposition ist eine Hochverräterin; dadurch, daß sie lügenhafte Berichte gegen Ordnung und Gesezlichkeit ehrende und beobachtende Leute ins Publikum schleudert, ruft sie Gerechtigkeit hervor.

Das will Chownitz. Je bunter es zugeht, um so mehr kann er in seinem Blatte spektakeln und poltern, um so größeren Absatz hofft er.

Chownitz zieht gegen die alte Camarilla, deren eifriger Vertheidiger er einst war, zu Felde, weil er ihr mit Recht vorwirft, ihrer Selbstfüchtigkeit habe sie das Glück der Völker geopfert.

In Chownitz steckt aber noch immer der alte Camarillenvertheidigergeist. Ihm wäre es erwünscht, durch Aufhegungen tägliches Blutvergießen herbeizuführen, die ausgepönnenen, übertriebenen, entstellten Schilderungen derselben würden ihm den Beutel füllen. Vor

Bergnügen würde er sich die Hände reiben, wenn er Revolution und Bürgerkrieg herbeiführen könnte; er wiegt sich in der süßen Hoffnung Minister, oder Mitglied einer provis. Regierung, oder desgleichen zu werden.

Und wie schön würde das klingen, Chownitz, der cibevant Verrückter der römisch-katholischen Kirche, in deren Schooß er aufgenommen worden, dann Apostel des Deutschkatholizismus, dann reuiges Schaaf (ich bitte Sie Herr Seher machen Sie mir nicht den Druckfehler r ä u d i g e s Schaaf) das zerknirscht zu der verlassenen Heerde zurückkehrt, und nun wüthend gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen loszieht, ferner eifriger Parteilgänger und Werkzeug Metternichs, in allen Ehren, mit Vernachlässigung unerheblicher Kleinigkeiten, entlassener Offizier, etc. etc. P r ä s i d e n t e i n e s d e m o k r a t i s c h e n R e i c h e s. — In vortrefflicheren Händen könnte sich dieses nicht finden.

Der Redacteur der Opposition erläßt donnernde Philippiken gegen die Spießbürger, die er systemasirt und klassificirt — aber indem er dieses thut, gibt er sich die ärgsten Schläge — denn nach seiner etgenen Definition, ist er selbst ein v e r k n ö c h e r t e r S p i e ß b ü r g e r, — Alles was er that, was er thut, thut wird, thut er um's Geld — wovon eine vor mehren Jahren in Pesth erschienene Caricatur uns schon die Versicherung gibt.

Der Redacteur der Opposition, sucht vor Allem Gährung und Aufregung zu erhalten und hervorzurufen — wer die Freiheit liebt, und ihr Freund ist, muß vor allen Dingen trachten, daß die Erregungenschaften des 15. März begründet werden — dies kann nur durch Ruhe und Ordnung erreicht werden. Die Reaction, die dieses zu wohl weiß, sucht nun überall Ruhe und Ordnung nicht Wurzel fassen zu lassen. — Die fürchterlichen Ereignisse in Paris scheinen nach allen Berichten, durch Reactionäre herbeigeführt worden zu sein. — Was bürgt uns dafür, ob Chownitz, dessen nicht doppel- sondern vielfachsinziger Character uns gar keine Gewährleistung seiner Aufrichtigkeit gibt, nicht etwa im Auftrage der Reactionäre handelt, und unter dem Deckmantel der Freisinnigkeit, indem er Unruhe hervorrufft, verbrecherische Absichten der Reaction fördern hilft?

Nichts ist jetzt unmöglich. Und wenn die Reactionäre die vernünftige, gesetzliche, einzig mögliche Freiheit durch eine zügellose unmögliche verderben wollen, so hätten sie sich kein besseres Werkzeug als eben den Julian Chownitz ansuchen können.

Wer kann das wissen? — Wir sehen Schlechtigkeiten noch ganz anderer Art, warum sollten wir diese für unmöglich halten? — So viel ist gewiß, alle jene, welche auf zügellose Freiheit hinhieteten, und nicht auf einen stufenweisen Fortschritt, haben die

Freiheit noch immer untergraben — die einen aus schwärmischer Ueberzeugung — die andern aus planmäßigem Beginnen, wofür sie den Judaslohn erhielten.

Wer sind diese Freiheitsstürmer? Entweder sind sie wie die Pilze über Nacht hervorgewachsen, oder es sind junge Leute, deren Phantastie von jeder edlen Sache begeistert wird, die sich derselben opfern, die später eine ganze Reihe verwundender Enttäuschungen durchmachen müssen — oder Scheindemokraten: diese Menschen sind ohne Charakter, politische Thermoter, welche jedes Wölkchen, jeder Luftzug steigen oder fallen machte, und die durch künstlich hervorbrachte Wärme um 100 Grad über den richtigen Freiheitsstand hinausstochen — um — Geld zu machen.

Solche Männer lobe ich mir, deren ganzes Leben ein unablässiger Kampf für die Freiheit war, die für die Freiheit litten, zu ihnen kann man alles Vertrauen haben.

Nehmen wir den hochherzigen, unsterblichen Vorkämpfer für Ungarns Freiheit — Kossuth. — Dieser Mann genießt das Vertrauen der Nation — er ist ein erprobter Freiheitsheld — ein aufrichtiger Freiheitsfreund. Darum will er auch nur den stufenweisen, vorsichtigen Fortschritt zur höchsten Freiheit!

Wie kleinlich nehmen sich neben ihm jene Freiheitsstürmer aus, welche in Harlequinsprüngen hinauf wollen, um dann später noch tiefer hinabzupurzeln.

Der edle, politisch und moralisch fleckenlos reine Kossuth! und ihm gegenüber die politische Wetterfahne, der religiöse und politische Doppel- und Triplerenegat Julian Chowniz und dieser letztere ergeht sich in unablässigen Angriffen gegen ein Ministerium, dessen Mitglied ein Kossuth — und dieser selbe Chowniz will mit seinen hohlen Phrasen einen freieren, glücklicheren Zustand hervorrufen — als — Kossuth!! Aergern kann man sich nicht, man muß recht herzlich darüber lachen.

Hierdurch ist auch die Verachtung erklärlich, von welcher jeder rechtliche Mann nachdem er die Lebensgeschichte, das frühere und jetzige Treiben des Hrn. Julian Chowniz kennen gelernt hat, gegen den Oppositions-Redakteur erfüllt ist.

In der Opposition läßt Herr Chowniz mir mit der Polizei drohen. Ich habe gar keine Ursache mich vor derselben zu scheuen — sehr wahrscheinlich ist es aber, daß so gut dieser Mann an andern Orten eben nicht für ihn sehr rühmliche und angenehme Bekanntschaft mit der Polizei gemacht, es ihm hier wohl einmal nicht besser ergehen dürfte.

Hier folgt für die Leser ein kurzer Lebensabriß eines echten, aufrichtigen Demokraten in schnell wechselnden Bildern.

Erstes Bild.

Wie ein Demokrat en future aus gewissen Rücksichten (weil er nur so ein wenig infam kassirt wurde) den Militärrook auszieht, um denselben nimmermehr anzuziehen.

Zweites Bild.

Wie ein Autor par excellence, der durch Cabalen und Intriquen den Schriftsteller Dr. Wiest, den Redakteur der Zeitschrift: „die Eisenbahn“ von seiner Stellung vertrieben, um dieselbe nachher für sich zu haben, in Folge des Gesetzes der Wiedervergeltung, unter Hohugeschrei und Verwünschungen avec éclat aus Leipzig vertrieben wird.

Drittes Bild.

Der Schriftsteller verfolgt Dr. Wiest auch in Mainz, raubt ihm auch dort die Stellung als Redakteur des „Reinlandes“ und wird selbst Redakteur, wobei er aber so viel verzweifelte Skandale hervorruft, daß man ihn auch dort zum Teufel jagt. — Dies verdankt er hauptsächlich seinem kommunistischen Streben — denn dazumal war er Communist in höchster Potenz — auch jetzt noch läßt sich der kommunistische Appetit bei ihm nachweisen.

Viertes Bild.

Die Deutschkatholiken tauchen in Deutschland auf — für gewisse Leute wird das ein neuer Spekulationszweig. Ein Autor, der durch eigenes Verschulden, fatale Chancen für sich gehabt, wirft sich dem Deutschkatholizismus in die Arme. Er gründet in Ulm eine deutschkatholische Gemeinde, und wird deutschkatholischer Schriftsteller als Redakteur der „Schnellpost.“

Fünftes Bild.

Der große Reformator und deutsch-katholische Kirchengründer erhält von einer gewissen Seite Geld. — Dieses Geld beweist ihm, daß der Deutschkatholizismus nichts taugt. — In Folge dessen tritt er feierlichst in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurück, und

schreibt eine Broschüre gegen seine frühern Glaubensgenossen, betitelt: „Chownitz Julian, meine Aussöhnung mit der Kirche.“ Zugleich ein Aufruf an „meine frühere Gemeinde“ — die „Deutschkatholiken“ von Ulm. Mainz 1845, Preis 8 kr. EM.

Trotz des niedern Preises soll die Sache sehr rentabel, mithin für den Autor vorzüglich gut gewesen sein. — Gott bewahre jeden Menschen vor einem solchen Seelenforger! — Sollte der Redakteur der Opposition deshalb so sehr auf alle Geistlichen losziehen, weil er sie alle nach seiner werthen Persönlichkeit beurtheilt? Warum nicht?

Hierzu gehört auch die Flugschrift: „Herr Julian Chownitz, Gründer und Geschichtschreiber der ersten deutsch-katholischen Gemeinde in Schwaben.“ Beleuchtet von einem Finsterlinge. Ulm 1845.

Dieselbe gibt über Chownitz die befriedigtesten Aufschlüsse und ist der vollgültigste Beweis seiner ehrenwerthen Gesinnung — wir können uns daraus überzeugen, daß er es mit der Freiheit eben so redlich meint, wie er es mit allen andern Dingen gemeint hat.

Sechstes Bild.

Acht gegeben!

Wie ein Autor entzückt von der Vortrefflichkeit Metternichs und seines Systems, so wie hingerissen von einem gewissen Silber- und Banknotenschimmer sich hinsetzt und folgendes Büchlein schreibt: Chowanek, J. (Julian Chownitz) Oesterreich und seine Gegner, Mainz 1846.

Sehr, äußerst erbaulich zu lesen — überzeugt uns hinlänglich von der Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe des Autors — und bürgt für seine jezige Aufrichtigkeit.

NB. Mainz war von jeher eine sehr freisinnige Stadt — und ein solches Werk in Mainz im Jahre 1846 erscheinen zu lassen! Damals war Freisinnigkeit noch nicht so rentabel wie jetzt — ja sie war sogar mit Gefahr verknüpft, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Autor im Jahre des Heils 1846 dafür noch nicht sehr eingenommen war.

Siebentes Bild.

Ein Apostel des Deutschkatholizismus besteigt einen Tisch in einem Wirthshause und belehrt die Anwesenden mit salbungsvollen

Mienen und Gebehrden, mit verzückten zum Himmel gedrehten Augen, wie die Religion, deren Kreuzfahrer er ist, die vorzüglichste aller Religionen ist. Zwei Lastträger hörten ihm aufmerksam zu. Als er geendet fragte der eine: „Sagt mir, hat Eure Religion auch schon Märtyrer?“

„Bis jetzt hat der Himmel uns noch nicht mit dieser seiner Guld gesegnet, antwortete der Apostel.

„Nun, so sollst du der erste Märtyrer deines Glaubens werden.“ So sagend, hob ihn der Lastträger eben nicht sehr sanft vom Tische herab, und er und seine Gefährten prügelten den Verkünder der neuen Lehre so lange zum Märtyrer, bis er halbtodt gemärtert war.

Sicherlich hätte der Verdienstvolle die Märtyrerpalme seines Glaubens errungen — wäre er nicht allzubald in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurücktreten. — Aber so — o! o! o!

Damit schliesse ich die schnellwechselnden Bilder — in welchen sich die Aechtheit unseres aufrichtigen Demokraten getreu wieder spiegelt. . . .

Chownitz wird mich auf jeden Fall heftig angreifen — mehr kann er mich nicht verumglimpfen, als er es schon gethan. Ich frage keinen Bissferling darnach. — Ein Schwein, welches sich im Kothe herumgestellt, wird jedermann besudeln, an dem es anstößt. — Einem solchen — — (Ich bitte wen meinten Sie, das Schwein oder Chownitz? — Bemerkung des Setzers —) Manne, antworte ich nicht mehr — außer vor Gericht.

Sein politisches und religiöses Treiben (— von seinem Privatlebenswandel war noch gar nicht die Rede, obwohl auch darüber sich Vieles sagen ließe —) glaube ich, wird den Lesern bekunden, daß die „Opposition“ ein Blatt einzig in seiner Art ist, schon aus dem Grunde, weil sie von einem Manne redigirt wird, der schwerlich seines Gleichen finden dürfte.

Möglich daß Herr Chownitz auch mir durch seinen vielgeliebten Stiefelpuger antworten läßt. Dies wäre nicht zum Verwundern da — Herr Chownitz läßt Dinge auf Hörensagen gegen mich erscheinen, folglich bediene ich mich desselben Verfahrens in dem Nachfolgenden gegen ihn — Herr Chownitz gekettet gewisse Zuneigung Stiefelpuger woraus sich denn allerdings die gegenseitige Sympathie, die

zwischen dem Redacteur und seinem Titelfupger besteht, erklären ließe.

Herr Chownig hat sich nicht entblödet mich in seinem Blatte ungerechter Weise zu verländen und zu verunglimpfen, so wie er es zu Wege gebracht, daß ich früher schon einmal vor den Polizeichef Herrn Perczel berufen wurde, möchte er mich wahrscheinlich in ernstliche Verhandlungen mit der Behörde bringen; ich scheue keine Untersuchung, ich kann ihr dreist entgegen sehen — aber eine solche Bosheit, wie sie Chownig gegen mich entwickelt, verdient eine Züchtigung.

Diese Leute, Chownig und seine Demokraten, sollten mich, wenn ihre Behauptungen wahr sind, bei den Behörden angeben — sie scheuen sich aber vor einem Criminalprozeß, der in diesem Falle gegen sie eingeleitet würde — darum gehen sie es vor, eine ganze Körperschaft — aus dem einzigen Grunde, weil sie in ihren Versammlungen deutsch spricht, böshastig zu verleunden, und schneiden ihr sogar den Weg der Vertheidigung ab.

Solche Mißhandlungen könnten böses Blut hervorrufen. Wer sind dann die Aufwiegler, der Deutsche Verein, oder die Opposition? Wer von beiden ist Landesverräter? Für wen ist in diesem Falle das Standrecht da?

Für den, welcher die Reibung hervorrufft. — Solche und noch viele andere Schändlichkeiten begeht die Opposition? um den Beutel ihres Redakteurs, des allseitig bekannten Julian Chownig zu spicken!

Jeder ehrenhafte, rechtliche Mann wird einsehen, wie verwerflich die wiederholten Angriffe gegen den deutschen Verein sind. Der echte, sein Vaterland liebende, gebildete Ungar begeht solche Ungerechtigkeiten nicht — er wünscht daß Brüderlichkeit und Eintracht die verschiedenen Völkerstämme des Vaterlandes innigst vereine — er ehrt jeden Andersprechenden, da er weiß, daß alle Einwohner Ungarns sprechen sie magyarisch, deutsch, slavisch oder was immer, Ungarn sind, Ungarn sein sollen.

Derartige hirnverbraunte Angriffe gehen nur von solchen Leuten aus, die keine Nationalität haben, die gestern Deutsche, morgen Magyaren, dann Slovaken, Russen, Chinesen, Hottentotten sein werden, sobald es ihnen Vortheil bringt.

